

Bürgerliche Liebe und Gewalt

Das Thema Liebe und Gewalt umfaßt ein weites Feld. uns geht es um das Verhältnis zwischen Frau und Mann in den westlichen bürgerlichen Gesellschaften, um heterosexuelle Beziehungen zwischen erwachsenen Demokraten und Demokratinnen

Die heterosexuelle Liebe stellt in unserer Gesellschaft immer noch das Maß aller Dinge dar. Ihr wollen wir auf den Grund gehen, oder, oder allenfalls am Rande, zu hinterfragen, wieso überhaupt Zwangsheterosexualität und Paarbeziehung so bestimmend sind, und alle anderen Lebensformen bzw. Formen von Zwischenmenschlichkeit diskriminiert werden.

Es gibt nicht die Liebe und nicht die Gewalt. Beides läßt sich nicht auf etwas eigentliches, auf wahres, echtes, richtiges zurückführen, es ist immer etwas historisch gewordenes. Auch wenn die Begriffe überhistorisch sein mögen, der Inhalt ist je nach Gesellschaft ein anderer. Beides beschreibt ein Verhältnis, eine Beziehung, hier eben zwischen Mann und Frau.

Gemeinhin erscheinen Liebe und Gewalt als Gegensätze, als etwas, das sich ausschließt. Wo Gewalt herrscht, kann keine Liebe sein. Ausnahmen davon sind bekannt: Z.B. die sogenannte Haßliebe, oder Sado-Masochismus. Doch das gilt entweder als mehr oder weniger exotische Privatangelegenheit oder als pathologisch.

Allgemein findet die Liebe ja in der für alle unbefugten Ohren und Augen verschlossenen Privatheit statt. Was hinter den berühmten vier Wänden passiert, ist Tabu. Erst die Frauenhausbewegung hat etwas Licht in dieses grausliche Dunkel gebracht, die Gewalt, die hier von Männern ausgeübt wird, zum öffentlichen Thema gemacht. Die meisten aufgeklärten Mitmenschen, darunter sogar etliche männliche, finden es nicht schön, wenn Männer Frauen schlagen. *bei frauenhäusern hört die exotik meist auf. abgesehen von den gar nicht so seltenen zeitgenossen und -genossinnen, die davon überzeugt sind, daß frau schon mal prügel braucht, um zu wissen, wo es lang geht, findet mensch es nicht schön wenn männer frauen schlagen.* Frauenhäuser werden als richtig und wichtig erachtet, und das ist sicherlich bereits ein Fortschritt. Gewalt gegen Frauen in der Familie wird als Problem erkannt, oder vielmehr, sie läßt sich auch von Männerseite her nicht mehr völlig ignorieren - und gleichzeitig wird sie weit von sich gewiesen. Es wird eine Trennung vollzogen:

Zwischen Denen, den Beteiligten, geprügelten Frauen und prügelnden Männern, und einem/einer selber. Denn selber kann einem/einer sowas ja wohl nicht passieren. Es betrifft die Anderen. Ihnen muß natürlich geholfen werden, entweder nur den Frauen oder auch den Männern oder allen beiden, das ist verschieden, abhängig vom jeweiligen Interesse.

Verstehen tut mensch es aber eigentlich nicht: Wieso schlägt er sie, wenn er sie doch angeblich liebt? Kann wohl nicht so weit her sein, mit seiner Liebe. Wieso verläßt sie ihn nicht, wenn er sie schlägt? Eigentlich doch selber schuld. Jedenfalls ist das alles irgendwie nicht normal, letztlich eben doch wieder pathologisch.

Der Denkfehler liegt im Ausgangspunkt, im vermeintlichen Gegensatz von Liebe und Gewalt. Damit erscheint die Verbindung von beiden als anormal, als Randerscheinung. Ein Fall für Therapeutinnen und Sozialpädagogen.

Unsere These ist eine andere, und sie rückt das Geschehen ins Zentrum der Gesellschaft bzw. in jedes private Nest:

Liebe ist ein Gewaltverhältnis, bzw. ein "Benutzungsverhältnis", das auf Gewalt basiert. Womit natürlich nicht gesagt ist, daß sich dieses Verhältnis auch immer in konkreter physischer und, damit verbunden, psychischer Gewalt ausdrückt.

Im Liebesverhältnis treffen Frau und Mann aufeinander. Stellt sich erstmal die Frage, wer trifft da eigentlich auf wen?

"Klassische Männer", "klassische Frauen"

Der Mann ist sozial und sexuell ein Idiot, ist milde ausgedrückt. Er ist schlicht gewalttätig!

Und dies nicht um irgendwelche "edlen Ziele" zu verfolgen, wie behauptet, sondern um seiner Männlichkeit willen, dabei alles weibliche herabsetzend, um so Frauen (und "schwache" Männer) aus- bzw. benützen zu können.

Dies geschieht durch einen dauernden Prozeß der Herstellung von dem, was als männlich gilt, was Männer sind. Dabei erscheint alles gewalttätige als männlich.

Echte Männer sind gewalttätig oder wenigstens gewaltbereit.

Ob sie sich begrüßen (kerniges Händedrücker und Schulterklopfen) oder mit Frauen schlafen (Rammelzwang), überall gilt "die harte Tour" als männlich. Die Andeutung/Androhung von Gewalt reicht oft schon aus, um Männlichkeit zu demonstrieren und sich so (symbolisch) über/vor Frauen zu stellen.

Unmittelbare Gewalt gegen Frauen wenden Männer auch ohne besonderen Anlaß an, und verstärkt, wenn Frauen beginnen sich zu wehren. Die (Selbst-)Definition über Gewalt(-bereitschaft) bezieht sich auch auf ihr Verhältnis untereinander. Wer "schlapp, feige, unsportlich, ..." ist, sinkt in der männerinternen Hierarchie. Auch im eigenen Selbstverständnis heißt das: Wer die Boris Becker-Faust zeigt, ist von sich überzeugt, auf dem Tennisplatz, in der Disco oder sonst wo.

Die zu Gewalt bzw. Gewaltbereitschaft erziehende männliche Sozialisation ist auf die Sphäre des Tausches (Lohnarbeit, Politik) ausgelegt und dafür notwendig. Tausch beinhaltet letztlich immer ein gegeneinander, Konkurrenz, gegenseitige Erpressung, und ist damit von seiner Struktur her gewaltförmig angelegt.

Friede, Freude, Frauen

Beim Bügeln, Waschen, Spülen, Nähen, bei der Fließbandarbeit, an der Supermarktkasse und im Büro, Frauen sind nicht gewalttätig.

Beim Reden, Sitzen, Stehen, Laufen, bei Spiel, Sport und Sex, Frauen werden nicht aggressiv und drohen nicht mit Gewalt.

Heißt es.

Frauen sollen so sein.

Weiblichkeit gilt als nicht gewalttätig, nicht gewaltbereit, nicht stark, eben als nicht männlich.

Die Definition und die Gewalt gehen vom männlichen aus. Wer nicht als stark etc. eingeschätzt wird, wird damit herabgesetzt. "Echte" Frauen sind zart, weich und lieb. Das Weibliche / Frauen werden hergestellt durch ständige Definition als "nicht männlich". Frau braucht garnichts zu tun, schon ist sie weiblich. Wenn sie doch anfängt sich zu wehren, den Erwartungen nicht Folge leistet, reagiert ihre Umwelt dementsprechend

Daß Frauen nicht gewalttätig sein sollen, vollziehen Frauen auch untereinander und sich selbst gegenüber. "Echte" Frauen trinken Tee und verstehen sich in ihren Problemen, ein gemeinsames Karate-Training liegt ihnen fern. Adrett und hilflos auf Stöckelschuhen gefällt frau sich und den Männern. Die weibliche Sozialisation richtet sich auf die private Sphäre, was Lohnarbeit allerdings nicht ausschließt. Im Häuslichen ist Heimeligkeit angesagt und nicht Gewalt.

Zumindest nicht von Frauenseite!

Zur Struktur des Liebesverhältnisses

Diese Geschlechterrollen bzw. -identitäten, mit dem damit verbundenem Denken, Fühlen und Handeln, stehen klassischerweise als Struktur hinter jeder heterosexuellen Liebesbeziehung. Es ist also immer auch ein Verhältnis von "Gewalt" zu "Gewaltlosigkeit". Wobei das, wie bereits erwähnt, nicht zwangsweise heißt, daß dieses Verhältnis in offen sichtbare Mißhandlungen mündet, sich etwa als prügelnder Mann äußert. Der prügelnde Mann stellt nur die Spitze des Eisbergs dar.

Das Gewaltverhältnis des Mannes gegenüber der Frau zeigt sich auch im Bereich der Sexualität. Sexualität als etwas Eigenständiges entstand mit der Herausbildung der Geschlechtscharaktere. Damit ist nicht nur der Begriff Sexualität als solcher gemeint, sondern die Abspaltung des geschlechtlichen, bzw. körperlichen von einem weitgehend umfassenden Lebenszusammenhang. Diese Sexualität erhält einen eigenen Raum, verschwindet im Privaten, hinter den vier Wänden und schließlich unter der Bettdecke. Im Öffentlichen hat sie jetzt nichts mehr zu suchen. Schon deshalb ist sie klar von dem zu trennen, was in vor-bürgerlichen Gesellschaften an Geschlechtlichkeit gelebt wurde.

Die bürgerliche Sexualität ist eine vom Mann definierte und bestimmte, genitalfixierte Zwangsheterosexualität. Ihr Ausgerichtet-Sein auf Zweigeschlechtlichkeit muß unweigerlich in der Praxis zum Ausdruck kommen - auch diese muß klar und eindeutig eine zweigeschlechtliche, eben eine heterosexuelle sein. Daß damit jede andere Form von Geschlechtlichkeit diskriminiert und gewaltsam unterdrückt wird, ist eine logische Folge dieses Denkens. Die Eindeutigkeit der Heterosexualität ist nur bei vaginaler Penetration gegeben. Der Blick und das Handeln konzentrieren sich auf die Genitalien und, da auch hier die Definitionsmacht, die Aktivität und Gewalt vom Mann ausgeht, vor allem auf den Schwanz.

Letztlich heißt das dann, die Frau wird gevögelt, läßt den sogenannten Geschlechtsakt passiv über sich ergehen. Und nur wo ein Schwanz ist, kann überhaupt Sex sein. Und, um noch mal auf den Eisberg von vorhin zurückzukommen, der Vergewaltiger ist Konsequenz und Endpunkt einer von Grund auf gewaltsamen männlichen Sexualität.

Dieses umfassende, am Breich der Sexualität nochmal verdeutlichte Gewaltverhältnis ist trotzdem kein absolutes. Die Gewaltlosigkeit der Frau ist nicht vollkommen wehrlos, doch bleibt ihr Widerstand oft ein passiver, etwa indem sie sich männlicher Gewalt entzieht.

So waren z.B. Frauenklöster auch Schutzraum vor männlicher Gewalt und boten zeitweilig die einzige Alternative zu einem Leben in Ehe und Familie.

Die zu Freuds Zeiten berühmte weibliche Hysterie ist ebenfalls aus diesem Blickwinkel zu betrachten. Auch sie stellt einen Weg dar, sich männlicher Gewalt und Sexualität zu entziehen.

Diese, zum Teil bewußten, zum Teil unbewußten, "Listen der Ohnmacht" waren und sind vielfältig, doch treffen sie "nur" die Psyche.

Der Ort, an dem die Sexualität bzw. die Liebe ausgetragen wird, ist die Privatheit, das traute Heim, Zuständigkeitsbereich vor allem der Frau. Ein Ort, der von der Grundstruktur der bürgerlichen Gesellschaft her der männlich besetzten Öffentlichkeit untergeordnet ist. Politik und Wirtschaft, hier liegt fast alle gesellschaftliche Macht, hier wird das Geld verdient und verteilt, von dem das Privatleben abhängig ist - ein strukturelles Gewaltverhältnis, und damit immer auch ein personales Abhängigkeitsverhältnis der Frau vom Mann.

Ist Frau allein auf diesen Bereich festgelegt, entscheidet das Funktionieren der Beziehung über ihr Wohl und Wehe, über ihr Glück oder ihr vollständiges Scheitern als ganze Person. Die Liebe ist ihre Bestimmung. Erst der Mann gibt ihr eine Daseinsberechtigung. Allein ist sie nichts, für ihn tut sie alles - und für die Kinder. Mutterliebe heißt die endgültige Erfüllung ihrer Aufgabe, sich selbstlos zu opfern.

Gewichtige Gründe, eine Ehe/Beziehung, und sei sie noch so beschissen, am Leben zu erhalten. Und gewichtige Gründe für sie, männliche Gewalt zu ertragen, bzw. für ihre Gewaltlosigkeit. Geht es vor allen Dingen erstmal darum, die Beziehung zu retten, scheint Gewalt als Reaktion auf Gewalt in der Regel unangebracht.

Der Mann, soweit vorwiegend noch arbeitender, zieht hieraus einen Teil seines Selbstwertes. Zudem sucht auch er das Glück im Privaten, in der Beziehung, die für ihn da sein soll. Erholung von den Strapazen des Arbeitsalltags. Ein Glück, das Liebesglück, das er für sich beansprucht. Und das er durchsetzt, auch gegen den Willen der Frau, deren eigentliche Aufgabe es ja ist, für die Beziehung, sprich für ihn dazusein. Darin liegt die Erfüllung ihrer Liebe.

Insofern ist es nur konsequent, ihren Willen zu brechen, falls sie sich gegen ihn wendet. Sie verstößt ja damit gegen ihre eigene Bestimmung. Durch den Schlag mit der Faust rettet er also nicht nur sein Liebesglück, sondern auch ihres. Und er will schließlich ja nur ihr Bestes, d.h. er schlägt sie in diesem Moment nicht nur, weil sie ihm sein Glück vermiest, sondern auch, weil sie ihr eigenes Glück gefährdet. Er schlägt sie mit Liebe.

Das Scheitern der Liebe

Scheitert die Liebe trotz aller gegenseitigen Bemühungen, ist für sie alles verloren. Ihm bleibt zumindest seine Arbeit. Außerdem wird, solange alles gut geht, sein Anteil daran groß geschrieben. Geht die Liebe aber zu Bruch, wendet sich das Blatt. Meist wird dafür sie allein verantwortlich gemacht. Sie hat ihn halt nicht genug geliebt, so wie es ihre Aufgabe gewesen wäre. Das heißt, im Falle des Scheiterns findet er Trost und Verständnis bei ihren gemeinsamen Bekannten. Sie, als die schuldige, wird verurteilt.

Moderne Zeiten

Heute gibt es mehrere gesellschaftliche Bewegungen, die sich auf das Liebes- und Gewaltverhältnis auswirken:

- Einerseits dringt Frau verstärkt in den öffentlichen Bereich (Arbeit, Politik) vor, befreit sich davon, allein über den Mann und die Beziehung zu ihm bestimmt zu sein. Der Zwang, eine Beziehung zu haben, und um jeden Preis zu erhalten, wird dadurch geringer. Die steigenden Scheidungszahlen, die vor allem von Frauen ausgelöst werden, zeigen das. Frau findet heute das Glück nicht nur in der Liebe, sie sucht und findet auch Erfüllung und Selbstvertrauen, und vor allem auch die materielle Basis dafür, im Beruf. Daß dem von Männerseite her auch massiv Widerstand entgegengesetzt wird, ist bekannt.
- Andererseits taugt diese Arbeitswelt anscheinend immer weniger als Ort der Identitätsfindung, d.h. jetzt, vor allem für den Mann, wird die Privatheit als Ort der Glückssuche wichtiger.
- Außerdem wird die Arbeit im ganzen weniger, die Freizeit wächst, bzw. es werden zunehmend weniger Menschen dafür benötigt, die Arbeitslosigkeit wächst. Was auch den Effekt hat, daß versucht wird, Frau wieder an Herd und Heim zu verbannen.

Insgesamt nimmt jedenfalls die Zeit, die Mensch bzw. Mann in der Arbeit verbringt, ab. Auch ein Grund, wieso die Privatheit allgemein, und vor allem für den Mann, an Wichtigkeit gewinnt.

Mit diesen Bewegungen ist natürlich auch Bewegung in die Geschlechterrollen gekommen.

Moderne Liebe?

Welche Auswirkungen hat das nun auf die Liebesverhältnisse als Gewaltverhältnisse?

Schafft Frau sich über Arbeit ihre eigenständige materielle Grundlage, eignet sie sich natürlich auch Macht im Verhältnis zu ihrem ehemaligen Versorger an. Sie ist in diesem Zusammenhang nicht mehr von ihm abhängig. Desweiteren begibt sie sich in die Strukturen der Öffentlichkeit, und muß sich, um in ihnen

bestehen zu können, auch das dafür notwendige Konkurrenz- und Gewaltpotential aneignen.

Damit gerät sie aber unweigerlich in Widerspruch zu ihrem Agieren im Privaten. Der Widerspruch zwischen Gewalt und Gewaltlosigkeit wird nicht mehr zwischen zwei Personen, verortet im jeweiligen gesellschaftlichen Bereich, ausgetragen, sondern Frau trägt den Widerspruch jetzt in sich .

Dasselbe, nur mit umgedrehten Vorzeichen, kann dem Mann passieren, für den die Glückssuche im Privaten immer wichtiger wird. Er definiert sich immer mehr über diesen Bereich, wird damit sozusagen "weiblicher". Die Privatheit setzt als Funktionsbedingung auch für ihn Gewaltlosigkeit bzw. die Gewalttätigkeit, die die Öffentlichkeit von ihm forderte, findet hier keine Basis mehr. Sie wird nutzlos, da sie zur Konfliktlösung, die ein "gleichberechtigtes" Miteinander ermöglicht, nicht taugt.

Zudem stößt männliche Gewalt auch an ihre Grenzen, wenn er auf eine Frau trifft, die sich ihm entgegenstellt. Um jetzt die Beziehung nicht zu gefährden, muß er gewaltlos agieren. Als Folge verlagert sich bei diesem Mann das Gewaltverhältnis, herrührend aus den entgegengesetzten gesellschaftlichen Bereichen Öffentlichkeit und Privatheit, ebenfalls ins Innere der Person.

Das Prekär-werden dieser Gewalt- und Liebesverhältnisse deutet zwar ein Prekär-werden der dahinterstehenden Struktur von Privatheit und Öffentlichkeit an, was das aber für Ergebnisse haben wird, läßt sich schwer sagen. Hier nur zwei mögliche Varianten, wie Mensch heute versucht mit dieser Situation klar zu kommen: Der Therapiebereich boomt, es ist anscheinend nicht so einfach, dieses Gewaltverhältnis in sich auszuhalten. Der Rückgriff auf die klassischen Geschlechterrollen wird ebenfalls versucht: Wenn "Neue Mütter" "Wilde Männer" lieben, ist wieder alles beim alten. Lösungen des Problems sind in diesen Versuchen allerdings kaum zu sichten, zumindest solange sie sich nicht auch der grundsätzlichen Widersprüchlichkeit von Privatheit und Öffentlichkeit stellen.